Pflanzen im Gedeihen benachteiligen. Deshalb werden Pyramiden, Buschbäume, Schnurbäume, Spaliere und andere Zwergformen gepflanzt, und nicht jede Sorte fügt sich solcher Form und den Ernährungsbedingungen der Zwergunterlage. In diesem Sinne beurteilt, empfehlen sich von den vielen tausend Äpfel- und Birnsorten vornehmlich:

Schöner von Boscoop, ein großer, prächtig gefärbter, hochfein schmeckender Apfel aus der Art der Reinetten. Früh und reich tragend, wächst er etwas sparrig und bedarf der Baum deshalb etwas mehr Platz, als solche anderer Sorten.

Wintergoldparmäne. Das ist jener prachtvolle, orangegelbe, regelmäßig gebaute Apfel mit lebhaft rot gestreiften Backen, der jetzt überall auf den Märkten angeboten wird. Er darf nicht im Seeklima und in tiefen nebligen Lagen gebaut werden, weil er dort Schorfflecken bekommt.

Gelber Edelapfel. Die Frucht ist groß, goldgelb, prächtig süßsäuerlich. Der Baum trägt nicht überreich, aber Jahr für Jahr.

Weißer Klarapfel. Reift seine wachsweißen Früchte bereits Ende Juli bis Mitte August. Ungeheure Fruchtbarkeit, die auch ziemlich alljährlich eintritt, ist seine Tugend.

Charlemowsky. Ein Spätsommerapfel, denn er reift Ende August bis Mitte September. Um diese Zeit der beste. Regelmäßig und gut tragend, ist der Baum unverwüstlich gesund und ungezieferein. Die prächtig gefärbte Frucht hat den beliebten bläulichen Hauch, den auch blaue Weintrauben besitzen.

Baumanns-Reinette. Hält sich wie auch Boscoop bis zum März auf dem Lager. Eine gute rote bis blutrote Reinette.

Champagner-Reinette. Der beste Wirtschaftsapfel, haltbar bis zum August des nächsten Jahres.

Außerdem sind zu empfehlen: Cox' Orangen-Reinette, für die meisten der feinste im Geschmack, Bellefleur, Kaiser Alexander, Celini, Manks-Apfel, Goldreinette von Blenheim.

Als beste Birnen müssen gelten: Köstliche von Charneu, Gute Louise von Avranches, Clapps Liebling, Williams Christbirne, Diels Butterbirne, Pastorenbirne.

Diese Auswahl dürfte jetzt, zur Pflanzzeit, willkommen sein.

Js.

Pflege der Pferdefüße.

Bei heißem Wetter können, wie die „Oesterreich. Agrar. Ztg." schreibt, die Füße von Ackerpferden sehr leicht eine Quelle von Pein für die Tiere selbst und von Nachteil für deren Besitzer werden. Jede mögliche Sorgfalt muß den Pferdefüßen zu allen Zeiten gewidmet werden, ganz besonders aber während der Sommermonate. Zweifellos wird den Füßen der schweren Zugpferde wohl überall die gebührende Beachtung geschenkt. Der Tatsache, daß eine große Anzahl Pferde für eine Schau vorbereitet wird, ist es sicherlich zuzuschreiben, daß die Füße der für die Ausstellung bestimmten Jährlinge oder Zweijährigen frühzeitig der Pflege des Hufschmiedes teilhaftig werden, deren Resultat ein wohlgebildeter Fuß ist. Es würde gut sein, wenn eine ähnliche Behandlung allen jungen Pferden zuteil würde, um die dünnen, splitternden und geborstenen Hufe zu verhüten, wie man sie gelegentlich bei vernachlässigten Dreijährigen sieht. Erblichkeit spielt bei Pferdefüßen eine große Rolle. Wenn die Eltern große, gesunde und wohlgestaltete Hufe haben, so wird solche auch deren Nachkommenschaft besitzen, wenn nicht, so können sich leicht Hufleiden bei letzteren einstellen. Kein Pferd sollte man stundenlang in einem schmutzigen Stall stehen lassen, die Füße müssen regelmäßig gereinigt und ein einfaches Heilmittel, ein gewöhnliches Salz oder Stockholmer Teer in die Furche des Strahls gebracht werden, sobald nur der geringste Verdacht von Strahlfäule, die ein sehr häufiges Leiden ist, vorliegt. Die wesentlichsten Bedingungen für die Erzeugung und Erhaltung guter, gesunder Füße ist die Wahl der Eltern mit guten Füßen und eine zweckmäßige Beaufsichtigung der Füße des Fohlens, sobald es entwöhnt ist, bis es zur Arbeit benutzt wird, wozu leichte Eisen unterlegt werden. Reinlichkeit im Stall ist eine große Hauptsache.

Landwirtschaftliches Fest.

(!) Wermelskirchen, 24. Sept. (Landwirtschaftliches Fest.) Die landwirtschaftliche Lokalabteilung Elberfeld-Barmen-Lennep-Remscheid veranstaltet bekanntlich am 4., 5. und 6. Oktober ds. Js. ein großes landwirtschaftliches Fest, verbunden mit landwirtschaftlicher Ausstellung, Tierschau, Prämiierungen, Militär-Konzerten und Ball. Zum Festplatz ist das große Gelände zu Neuschäferhöhe gewählt, ein Platz, wie er auch ohne die umfassende gärtnerische Ausschmückung schon nicht schöner und praktischer für diesen Zweck hinsichtlich seiner herrlichen Lage und seiner Geräumigkeit gedacht werden kann. Die Ausstellung umfaßt an Tieren: Pferde und Fohlen, Rindvieh, Schweine, Schafe, Ziegen, Kaninchen, Geflügel und Bienen ferner Erzeugnisse des Feld-, Wald-, Obst- und Gartenbaues, Erzeugnisse der Viehzucht, der Bienen- und Fischzucht, außerdem Maschinen, Feld-, Garten-, Wiesen-, Forst- und Hausgeräte und verspricht nach den eingegangenen zahlreichen Anmeldungen eine hervorragende und sehenswerte Schau für unsere hochentwickelte bergische Landwirtschaft zu werden, der man im ganzen bergischen Lande mit lebhaftem Interesse entgegensieht.

Lagerung des Getreides.

Für die Lagerung des Getreides auf Böden sind folgende Regeln zu beachten: 1. Feuchtes Getreide darf nur auf Trockenböden lagern und muß oft umgeschaufelt werden. 2. Neue Getreidespeicher oder feuchte müssen erst durch Kokskörbe ausgetrocknet werden. 3. Die Lagerräume dürfen nicht durch Mauerwerk oder Holz mit feuchten Betriebsräumen in Verbindung stehen. 4. Die Umarbeitung des Getreides soll bei möglichst niederer Temperatur geschehen. 5. Man öffnet oder schließe die Fenster je nach der Kühle der Außenluft. 6. Für Vertilgung der Schädlinge ist Sorge zu tragen. Unter der Feuchtigkeit leidet die Keimfähigkeit wie auch der Verkaufswert, daher ist schnellste Trocknung sehr ratsam.

Bei den zahlreichen Oedland-Neukulturen, die jetzt überall im Deutschen Reiche nicht nur auf Moor- und Heideböden, sondern auch auf vielen anderen, bisher mehr oder weniger ertraglosen Flächen ausgeführt werden, hat sich überall eine kräftige Thomasmehldüngung geradezu als unentbehrlich erwiesen. Alle anderen noch so kostspieligen Meliorationen verlohnen sich nur bei einer sachgemäßen kräftigen Düngung.

Legen Sie Gewicht auf gute Ausstattung



Ihrer Drucksachen, so lassen Sie dieselben bei der unterzeichneten Firma anfertigen. Sie erhalten dann sicher, was Sie wünschen.



Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß am Rhein.

Gute billige Kohlen!

Braunkohlen (Knabben) Ctr. 30 Pfg.
Braunkohlen (Briketts) „ 70 Pfg.
Nußkohlen Nr. 3, „ 1.05 Mk.
fuhrenweise und franko Haus.
Neuß, Niederwallstraße 23.

Kemperhof,
Kath. Unterrichts- und Erziehungsanstalt
in Coblenz-Moselweiss.
Lateinlose Realschule, das Reifezeugnis berechtigt z. einjähr. Militärdienste. Herrliche u. gesunde Lage.
Prospekte versendet der Direktor.

Landwirten
und solchen Firmen, welche in landwirtschaftl. Kreisen Eingang suchen, ist nur zu empfehlen, sich des Inseratenteils des
Rheinischen Bauernfreund
zu bedienen. Auflage 12500 Exemplare. — Erscheinungstag Freitags. Zeilenpreis 20 Pfg., Auswärts 25 Pfg. Anzeigenschluß: Mittwochs.

Zur Saat
empfehlen: Schwefels. Ammoniak A. S. 9 × 9, 7 × 9, 6 × 12, Thomasmehl, Kali, Kainit billigst
M. Bergerhausen & Sohn
Horrem-Dormagen.

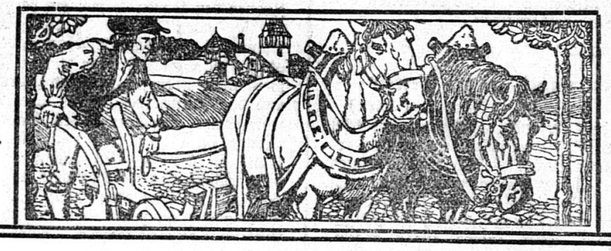
Rheinischer Bauernfreund.

Landwirtschaftliche Beilage

Erscheint wöchentlich einmal.

Insertionspreis Mk. 0,25 für die sechsgespaltene Kolonelzeile.

Die zweigespaltene Reklamezeile kostet 0,75 Mk.



Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Verantwortlich: Chefredakteur Jos. Grunau.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei Neuß am Rhein.

Nr. 40. **Freitag, den 3. October 1913.** **2. Jahrgang.**

Unberechtigte Vorwürfe gegen Kunstdünger.

Von Dr. Vageler.

Kein verständiger Mensch wird verlangen, daß eine Kuh, die nur mit Stroh gefüttert wird, pro Tag etwa 20 Liter Milch geben soll; jeder weiß, wenn ich viel Milch von der Kuh, viel Fleisch vom Ochsen, viel Arbeit vom Pferd verlange, dann muß ich diese auch dementsprechend füttern. Ich muß dem Tier eine zweckmäßig zusammengesetzte, bekömmliche Nahrung reichen, erst dann kann ich auch etwas dafür von ihm verlangen. Auf dem Acker soll das aber scheinbar anders sein: „Mein Vater hat das so gemacht, mein Vater ist ohne Kunstdünger ausgekommen, folglich brauche auch ich keinen anzuwenden, und wenn ich schon welchen kaufen soll, dann wenigstens von dem billigsten. In diesem Jahre ist mir der Chilesalpeter zu teuer, folglich kaufe ich keinen." Das ist so ungefähr die Regel, nach der leider noch in vielen landwirtschaftlichen Betrieben oft gehandelt wird. Bleibt dann bei einer derartigen Düngung, wie ja nicht anders zu erwarten, in der Regel der Erfolg aus, so wird dem betreffenden Dürgemittel die Schuld dafür zugeschoben und dasselbe so schlecht wie möglich gemacht. Ebenso wie der Mensch und das Tier, brauchen auch unsere landwirtschaftlichen Kulturpflanzen eine zweckmäßig zusammengesetzte Nahrung, in der alle vier notwendigen Pflanzennährstoffe, Phosphorsäure, Kali, Stickstoff, Kalk in geeigneten Mengen vertreten sein müssen, wenn die Pflanzen arbeiten, d. h. gute Ernten bringen sollen. Keiner dieser Pflanzennährstoffe kann den anderen ersetzen, da jeder im Pflanzenorganismus eine ganz bestimmte Rolle zu erfüllen hat, keiner darf also bei der Düngung vernachlässigt werden. Düngen mit nur einem Pflanzennährstoff, bedeutet Raubbau an den anderen und muß sich nach einigen Jahren rächen. Gewiß gibt es manche Böden, die besonders reich sind an einem bestimmten Pflanzennährstoff, der somit bei der Düngung weniger berücksichtigt zu werden braucht, so sind die Moorböden reich an Stickstoff, manche schwere Tonböden reich an Kali, aber in der großen Mehrzahl der Fälle wird eine Volldüngung unter Berücksichtigung der drei Nährstoffe Kali, Phosphorsäure, Stickstoff bei gleichzeitigem genügendem Vorhandensein von Kalk das richtige treffen. Besonders wird das auch der Fall sein aus dem Grunde, weil wir bis heute noch keine einwandfreie Methode haben, die es gestattet, den für die Pflanzen aufnehmbaren Teil der Nährstoffe eines Bodens zu bestimmen und infolgedessen vielleicht ein Boden, der nach Ausweis der Analyse besonders reich an einem bestimmten Pflanzennährstoff ist, doch die Düngung gerade mit diesem Nährstoff besonders lohnt.

Recht groß ist ja nun die Auswahl unter den Düngemitteln, die die betreffenden Pflanzennährstoffe enthalten, alle in ihrer Art recht gute und ohne wesentlichen Unterschied in der Wirkung, wenn sie, und damit sind wir wieder beim Thema, richtig angewendet werden. Man darf Kainit nicht kurz vor der Saat geben, ebensowenig etwa Kalkstickstoff. Kommt der Kainit in den Boden und beginnt das Salz sich in der Bodenflüssigkeit zu lösen, so entsteht anfangs naturgemäß eine mehr oder weniger konzentrierte Salzlösung, von der die jungen Keimpflanzen angegriffen werden könnten. Es braucht nicht allemal der Fall einzutreten, er kann aber eintreten und dem soll man vorbeugen. Ist es ja doch leicht erklärlich, daß ein Dünger im allgemeinen umso besser wirken muß, je früher vor der Saat er gegeben wird, vorausgesetzt natürlich, daß durch Versickern in den Untergrund keine Verluste entstehen, die aber bei Phosphorsäure- und Kalidüngern im allgemeinen nicht zu befürchten sind; je früher vor der Saat der Dünger in den Boden kommt, um so besser kann er sich in allen Bodenschichten verteilen, die junge Wurzel findet später an jeder Stelle genügend aufnehmbare Nahrung vor und kann sich freudig entwickeln, während wenn der Dünger vielleicht erst kurz vor der Saat ausgestreut war, da die Verteilung auch mit der besten Maschine ja doch niemals so absolut gleichmäßig erfolgen kann, an manchen Stellen zum Schaden der jungen Pflanzen nichts, an manchen zu viel hinkommt. Aus letzterem Grunde soll man auch im allgemeinen Thomasmehl rechtzeitig vor der Saat geben; denn bekanntlich enthält ja dieser Dünger die Phosphorsäure in zitrat- und damit etwas schwerer löslicher Form und dürfte daher deren Ausbreitung und Verteilung im Boden noch mehr Zeit in Anspruch nehmen, als die der wasserlöslichen Nährstoffe in den anderen Düngemitteln.

Noch eins erscheint besonders beachtenswert. Es ist unzulässig, den Erfolg einer Düngung vielleicht nur nach dem Augenschein zu konstatieren. Man kann es einem Felde nicht ansehen, ob der Morgen zwei Zentner Korn mehr oder weniger bringen wird, und diese zwei Zentner machen unter Umständen schon die Rente der betreffenden Düngung aus. Wie oft hört man die klassischen Worte: „Ja, ich habe wohl mal Kunstdünger angewendet, aber ich habe nichts davon gesehen und so bin ich wieder davon abgegangen." Unter Umständen wenigstens ist eine derartige äußerlich sichtbare Wirkung bei Verwendung der Stickstoffdüngemittel wahrzunehmen, weil diese neben der Steigerung des Kornertrages besonders auch eine üppige Entwicklung der Blattorgane veranlassen aber in erster Linie auf die Qualität der Ernte. Kann somit nur genaue Buchführung in Verbindung mit der Wage über den Erfolg oder Mißerfolg einer Düngung Aufschluß geben, so bleibt noch der Umstand zu berücksichtigen, daß die Resultate eines Jahres naturgemäß noch nicht für alle Zeiten maßgebend sind, da der Erfolg einer Düngung je nach der Witterung ein verschiedener sein wird. Daß dem so ist, besagt ja schon das Liebigsche Gesetz von Minimum in seiner erweiterten Form: daß die Höhe des Ertrages nicht nur bedingt ist von dem im Minimum befindlichen Pflanzennährstoff, sondern ganz allgemein von dem im Minimum befindlichen Vegetationsfaktor; zu diesen Vegetationsfaktoren gehören auch Wärme, Feuchtigkeit, die physikalischen Bodenverhältnisse und vieles ander mehr.

Also statt gegen den Kunstdünger unberechtigte Vorwürfe zu erheben, sollte man sich vor allem bemühen, ihn richtig und in zweckentsprechender Weise anzuwenden, dann werden derartige Vorwürfe von selbst verstummen.

Georgine.

Die Herkunfts- und Züchtungsfrage bei Klee und Gräsern.

Bei Klee- und Grassaaten ist es nicht nur wichtig, daß dieselben gut keimfähig und rein sind, sowie ein gesundes, glänzendes Aussehen zeigen, sondern man hat auch auf die Herkunft Wert zu legen, d. h., die Abstammung von einer Landsorte, durch welche Ausdauer, Winterfestigkeit usw. verbürgt wird. Neuerdings wird auch angefangen, Klee- und Gräser in Deutschland zu züchten, und deutscher Anbau wird als solcher zur Sicherung der Herkunft anerkannt. Die Landwirte sollten sich bei der Saatstelle der D. L. G. durch gesichertere Herkunft entstehenden Nutzen dienstbar machen.

Rotklee. Nach früheren Versuchen der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft sind in Deutschland besonders anbauwürdig die deutschen Sorten und zwar in erster Linie der schlesische Rotklee. Oestliche Herkünfte, wie russischer Klee, zeichnen sich durch Winterfestigkeit aus. Weniger winterfest sind west- und südeuropäische und sehr viele amerikanische Herkünfte.

Luzerne. Die meist empfohlenen Provencer und italienischen Luzernen zeichnen sich durch gute Erträge aus. Besonders andauernd im Anbau sind die süddeutschen Herkünfte, wie altfränkische usw., mit äußerlich schlechten Samenbeschaffenheit, welche allerdings nur schwer und zu hohen Preisen zu haben sind. Besonders winterfest sind ungarische und russische Herkünfte. Turkestaner, spanische u. a.

aus Länder mit künstlicher Bewässerung sind mehr für Verhältnisse geeignet, wie in den Kolonien, besonders Deutsch-Südwestafrika, da sie ohne Bewässerung nicht genügend nachwachsen.

Knaulgras. Die guten mitteldeutschen und dänischen Herkünfte sind dem amerikanischen und besonders dem oft blendend aussehenden Neuseeländer Knaulgras vorzuziehen, weil das letztere bei uns nicht so wüchsig ist.

Wiesenschwingel. Die deutschen Herkünfte verdienen den Vorzug vor den leicht rostanfälligen amerikanischen.

Von den zufriedenen und den unzufriedenen Ferkeln.

(Nachdruck verboten.)

Wenn mit der Ernährung und dem Gesundheitszustand der Ferkel in der Zeit während welcher sie noch vom Muttertier gesäugt werden, irgend etwas nicht in Ordnung ist, so kann man dies bald an den Lauten hören, die die Tierchen von sich geben. Der erfahrene Züchter wird wohl in den meisten Fällen die Ursache des Unbehagens oder der Unzufriedenheit der Ferkel herausfinden. Zufriedene Ferkel legen sich nach dem Saugen ruhig hin. Unzufriedene Ferkel dagegen, denen irgend etwas abgeht, laufen oft auch nach dem Saugen unruhig hin und her und geben auch des nachts keine Ruhe.

Nicht selten ist die Ursache für die Unzufriedenheit der Ferkel darin zu suchen, daß die Sauen nicht genug Milch liefern und die Ferkel nach dem Saugen noch hungrig sind. Manchmal läßt sich die Milchabsonderung durch Verabreichung von gutem Haferschrot und reiner guter Weizenkleie befördern. Auch gebe man zu diesem Zweck den Mutterschauen Magermilch, die aber durch vorangegangenes Kochen unter allen Umständen keimfrei gemacht worden sein muß. Roggenschrot dagegen, wie es hin und wieder in die Fütterung trächtiger u. säugender Sauen eingestellt ist, lasse man weg. Wenn Erstlingssauen zu wenig Milch geben, so ist der Milchmangel dann und wann darauf zurückzuführen, daß die Sauen zu früh, vielleicht schon mit dem sechsten oder gar mit dem fünften Lebensmonat, zum Eber geführt worden sind. Solche zu frühe zugelassene Sauen lassen zu der Milchergiebigkeit meist zu wünschen übrig, und man sollte es deshalb vermeiden, die Sauen vor dem 7. oder noch besser vor dem 8. Lebensmonat zum Eber zu bringen.

Die Zufriedenheit macht bei den Ferkeln aber namentlich auch in dem Falle sich bemerkbar, wenn es sich um überstarke Würfe handelt und mehr Ferkel vorhanden sind als die Sau Zitzen hat. Dabei werden dann immer einige Ferkel nicht zu ihrem Recht kommen und unruhig hin und her laufen wenn die andern Ferkel dem Saugen obliegen. Doch auch die Tierchen, die an die Zitzen herangekommen sind, können meist nicht ruhig saugen, da sie von ihren hungrigen Kameraden fortwährend gestört werden. Zur Vermeidung solcher Unzuträglichkeiten, wodurch die Entwicklung sämtlicher Ferkel eine Störung erleidet, muß man die Ferkel in zwei Abteilungen getrennt, umschichtig saugen zu lassen, wenn man nicht Gelegenheit hat, einen Teil der Ferkel bei einer anderen Sau, die vielleicht zu ungefähr derselben Zeit ferkelte, unterzubringen. Sollten sich aber unter überstarken Würfen Kümmerlinge befinden, die doch keine Aussicht auf spätere gute Entwicklung bieten, so ist es am besten, daß man solche Tierchen gleich vertilgt! Die Kümmerlinge, die sich oft auch krank erweisen, sind häufig die Ursache fortwährender Unzufriedenheit im Ferkelbestande.

Manchmal sind Beunruhigungen bei den Ferkeln auch auf Ernährungsstörungen der Tierchen zurückzuführen, die ihren Grund wieder in fehlerhafter Ernährung der Mutterschauen haben können. Gutes Hafer- und Gerstenstroh, sowie reine Kleie, neben mäßigen Mengen Kartoffeln, und vielleicht etwas Leinkuchen, sind das beste Futter für tragende und säugende Sauen. So wenig sich die Kleie bei der Schweinemast bezahlt macht, so ist sie hier aber in dem vorliegenden Falle am Platze. Auch verzaume man nie, dem Futter der tragenden und säugenden Sauen, 3—4mal in der Woche etwas Futterkalk zuzusetzen. In den Wintermonaten lege man den Sauen nebenbei auch kleine Mengen Rüben vor, wogegen dann in der Zeit vom Frühjahr bis zum Spätjahr täglich einiges Grünfutter gereicht wird. In manchen Gegenden ist es noch üblich, die Schweine ausjogen. Tränktonnen zu füttern, worin das ganz unrichterweise oft wässerig angerührte Futter mehrere Tage stehen bleibt. Eine derartig verkehrte Futterzubereitung ist namentlich bei trächtigen und säugenden Sauen zu verwerfen. Es darf einen nicht Wunder nehmen, wenn die Milch den Sauen eine den Ferkeln sehr unzuträgliche Beschaffenheit annimmt, die Tierchen dann ihre Unzufriedenheit äußern und sie vielleicht Durchfall bekommen. Nachteilige Veränderungen in der Milch können auch eintreten wenn die Sauen in der Zeit des Saugegeschäfts rauschig werden. Stellt sich das Rauschen in der 3. bis 4. Woche nach dem Ferkeln ein, so lassen sich die schädlichen Folgen leichter abwenden, als wenn es schon frühzeitiger nach dem Ferkeln auftritt. Auch wenn man die Anzeichen des Rauschigseins bei der Sau nicht gleich bemerken sollte, so wird sich aber an dem Unruhigwerden der Ferkel bald erkennen lassen, daß mit der Sau eine Veränderung eingetreten ist. Die Ferkel, die bei Zeiten schon während der Saugezeit neben der Muttermilch an anderes Futter gewöhnt wurden, werden unter etwa eintretenden Veränderungen der Milch weniger zu leiden haben, als solche Ferkel, die in den ersten Wochen ausschließlich auf die Muttermilch angewiesen sind. Es empfiehlt sich deshalb, die Ferkel im Alter von 14 Tagen beginnend, an die Aufnahme ganzer Gersten- oder Weizenkörner zu gewöhnen, wobei man aber nur geringe Mengen zu geben braucht. Unter der Voraussetzung, daß die Körner vollständig trocken zur Darreichung kommen, werden sie von den Ferkeln gründlich gekaut und auch gut verdaut.

Zu Beunruhigungen im Ferkelbestande wird manchmal auch durch bösartige Muttersauen Anlaß gegeben, die die Ferkel nicht an das Gesäuge heranlassen wollen und vielleicht gar nach dem Ferkel beißen. Treten solche Anzeichen auf, so muß der Züchter ein wachsames Auge haben, da sonst leicht Verluste entstehen können. Es ist nicht immer Bösartigkeit, wenn es einmal vorkommen sollte, daß die Muttersauen nach den Ferkeln beißen, sondern es kann diesem naturwidrigen Verhalten der Sauen auch die Ursache zu Grunde liegen, daß die Ferkel mit ihren vielleicht spitzen Zähnen den Sauen Schmerzen verursachen. Aus diesem Grunde empfiehlt es sich, etwa bei den Ferkeln vorhandene spitze Zähne abzukneifen. Manchmal artet das Beißen nach den Ferkeln zum Ferkelfressen aus, und es ist eine Sau mit einer solchen schwerabzugewöhnenden Untugend dann meist nicht mehr zur Zucht zu gebrauchen. Das Beißen nach den Ferkeln und das Fressen der Ferkel kann übrigens auch seinen Grund in einer fehlerhaften Ernährung der Sauen haben, und namentlich in einem Mangel an Mineralstoffen im Futter. Es entstehen dann bei den Sauen krankhafte Gelüste alles was ihnen erreichbar ist, anzuknabbern und auf die verschiedensten Gegenstände loszubeißen. Bei trächtigen und säugenden Sauen sorge man deshalb dafür, daß den Tieren, wie schon erwähnt, wenn auch nicht jeden Tag, so doch 3—4mal in der Woche kleine Gaben Futterkalk gereicht werden. Besonders aber im Winter, wenn die Sauen nicht so oft hinauskommen als in der übrigen Zeit des Jahres, und sie also auch nicht hinreichend Gelegenheit haben in der Erde zu wühlen, ist die Zufütterung von geringen Mengen Futterkalk von besonderer Bedeutung.

Für den Fall aber, daß die Ferkel, während der Saugezeit ohne erkennbare Ursachen unruhig und unzufrieden sind und in ihrer Entwicklung zu wünschen übrig lassen, so muß angenommen werden, daß bei den Ferkeln oder aber bei der Sau besondere krankhafte Zustände vorliegen, zu deren Feststellung ein Tierarzt zu Rate zu ziehen ist.

Zollikofer.

Weshalb sollen wir Kaninchen züchten?

Von Caesar Rhan, Sieglitz.

(Nachdruck verboten.)

Wenn wir diese Frage irgendwo angeschnitten finden, dann lautet die Antwort stets: „Züchtet Kaninchen, damit ihr billiges Fleisch habt." So ohne weiteres ist diese Antwort nicht richtig, denn es kommt bei der Kaninchenzucht vor allen Dingen auf die Verhältnisse an, unter denen man züchtet. Die Kaninchenzucht ist zur eigenen Fleischproduktion gewiß zu empfehlen, aber wer nicht sein Futter selbst bauen kann, also kaufen muß, soll niemals die schweren Rassen züchten, weil sich die Zucht dann nicht lohnt. In solchen Fällen sind die leichteren Rassen zu empfehlen, weil sie doch bedeutend weniger fressen, dabei aber einen ganz schönen Braten liefern, und das Fell schon die Produktionskosten deckt; die Zucht ist also doppelt rentabel. Als geeignete Rassen sind hier zu nennen: Das Silber-, das Havanna-, das Black and tan-, das japanische und das blaue Wiener Kaninchen und das wegen seiner Wolle gezüchtete und beliebte Angora-Kaninchen. Die Felle dieser Kaninchen sind gut im Preise und werden zu 2 ℳ und darüber das Stück bezahlt, wenn sie gut sind. Ebenso ist die Zucht des Angora sehr lohnend, namentlich sollte sie von Frauen, die sich mit der Haarpflege dieser Tiere besser befassen können, mehr gepflegt werden. Die Wolle des Angora ist zu allen Gebrauchsgegenständen, wozu man sonst Schafwolle verwendet, zu verarbeiten. Nur sollte man sich nicht der Tierquälerei schuldig machen, und die Tiere rupfen, sondern sie auch wie die Schafe im Sommer scheren.

Bei dem allgemeinen Rückgang von Pelztieren und bei der in Pelzen steigenden Mode hat die Zucht auf Felle, sei es was es auch sei, eine gute Zukunft. Wer hätte gedacht, daß ein Hasenbalg mit 1,25 ℳ bezahlt werden würde, wo er früher nur 10 ₰ kostete. Die Kunst des Färbens ist heute eben eine so vollendete, daß auch minderwertige Felle Verwendung finden können.

In der ganzen Welt zeigt sich daher heute das Verständnis für die Zucht von Pelztieren. Alle diese kleineren Kaninchenrassen liefern nun nebenbei auch noch schöne Braten. — Was nun aber das Kaninchen noch besonders wertvoll macht, ist seine eigenartige Qualität, und deshalb ist das Kaninchenfleisch für die Ernährung weit wertvoller, als viele ahnen.

Zunächst tritt beim Wachstum des Kaninchens eine eigentümliche Erscheinung zu Tage. Während der Mensch sein Gewicht in 180 Tagen, das Rind in 47 Tagen, das Schwein in 14 Tagen verdoppelt, verdoppelt das Kaninchen sein Gewicht in 6 Tagen. Hierfür ist die Zusammensetzung der Milch der einzelnen Individuen maßgebend. 100 Gewichtsteile Milch enthalten:

	Eiweiß	Asche	Kalk	Phosphorsäure
beim Menschen:	1,6	0,2	0,030	0,047
beim Rinde:	3,5	0,7	0,160	0,147
beim Schweine:	5,2	0,8	0,249	0,308
beim Kaninchen:	10,4	2,5	0,591	0,997

Wir sehen also, daß der Gehalt der Kaninchenmilch ein sehr sehr hoher in allen Punkten ist. In gleicher Weise ist der Aschegehalt des Kaninchenfleisches, das wir verspeisen, gegenüber dem Aschengehalt des Fleisches anderer Tiere ein verhältnismäßig eben so hoher als der der Milch, eine natürliche Folgeerscheinung. Hieraus geht aber unzweifelhaft hervor, daß das Kaninchenfleisch weit nahrhafter und nährsalzreicher ist, als das Fleisch der genannten Tierarten und darum für die Ernährung von hoher Bedeutung ist, namentlich also für die Ernährung der Kinder.

Besonders enthält das Kaninchenblut viel Eisen, Kalk, Natron, Phosphorsäure u. s. w., woraus auch seine hohe Bedeutung für die Ernährung hervorgeht. Es ist also eigentlich ein großer Fehler, ein so wertvolles Produkt, das Kaninchenblut, unbenutzt zu lassen. Und daher ist allen Kaninchenzüchtern der dringende Rat zu geben, auf dieses wichtige Moment ihr Augenmerk zu richten.

Wenn wir uns auf den Standpunkt stellen, daß der Mensch ein Fleischesser ist, dann machen wir doch recht viele Fehler. Zunächst zapfen wir den Tieren das wertvolle, nährsalzreiche Blut ab und lassen es meistens fortlaufen. Dann lösen wir Knorpel und Knochen heraus und verzehren sie auch nicht mit. Die Knochen enthalten aber den wertvollen kohlensauren Kalk und die Knorpel viel Natron.

Wollen wir uns also als Fleischesser richtig ernähren, ich sage als Fleischesser, dann müßten wir Blut, Knochen und Knorpel mit verzehren, wie das auch von den Völkerschaften geschieht, die nur vom Fleisch leben.

Da wir nun aber diese Sachen nicht mit verspeisen, müssen wir uns vor allen Dingen Ersatz in Gemüse und Obst verschaffen. Schon hieraus ersieht man, wie wichtig der Obst- und Gemüsegenuß ist, denn lassen wir in der Ernährung ein Manko eintreten, dann fehlt es uns natürlich bald an allen Ecken und Enden. Zipperlein, Gicht, Rheumatismus, Podagra, Arterienverkalkung ꝛc. sind die schönen Folgen.

Da wir aber im Kaninchenfleisch ein sehr wertvolles Fleisch haben, sollte es doch mehr verspeist werden. Darum ihr Hausfrauen, züchtet Kaninchen!

Vor- und Nachteile des Wullens der Gänse.

(Nachdruck verboten.)

Für diejenigen Geflügelzüchter, denen der in der Ueberschrift gebrauchte Ausdruck „Wullen" nicht recht verständlich ist, sei zunächst vorausgeschickt, daß man unter Wullen den Vorgang versteht, durch welchen die lebenden Gänse eines Teiles ihrer Federn beraubt werden. Während die eine Gruppe der Gänsezüchter das Wullen für vorteilhaft und einträglich hält, will die andere nichts davon wissen, indem sie behauptet, dadurch blieben die Tiere in der Entwicklung zurück, und es sei damit auch eine arge Quälerei verbunden. Nun, Recht und Unrecht liegt oder kann wenigstens auf beiden Seiten liegen.

Zunächst bringt das Wullen Vorteile, indem dadurch Federn gewonnen werden, dem steht allerdings auch sofort wieder der Nachteil entgegen, da die gewullten Gänse viel mehr Erhaltungsfutter nötig haben, handelt es sich doch darum, die Federn wieder zu ersetzen. Schwerer werden die gewullten Junggänse in der Zeit, wo sich die Federn bilden, nicht. Wenn es nun bloß darauf ankäme, abzuwägen: Was ist mehr wert, der Gewinn an Federn oder die Zunahme an Fleisch?, so müßten wir uns ganz entschieden für letzteres erklären und damit also das Wullen der Gänse verwerfen, weil es vom wirtschaftlichen Standpunkte aus nicht einträglich ist. Ganz so einfach liegt die Sache jedoch nicht. Die alten Zuchtgänse und die Junggänse aus Frühbruten verlieren im Herbste so wie so ihre Federn bzw. bekommen ein fast vollständig neues Federkleid. Schwerer werden sie also in dieser Zeit doch nicht. Darum brauchen wir auch nicht so lange zu warten, bis diese Gänse selbst ihre Federn abstoßen, die dann entweder in den Kot getreten werden oder davonpurren, sondern wir berauben sie derselben, sobald der Federwechsel sich in seinen ersten Anfängen bemerkbar macht.

Bei dem Wullen wollen wir uns dann nicht bloß als Geflügelzüchter, sondern auch als Geflügelliebhaber erweisen, und das tun wir, indem wir beim Entfernen der Federn Maß halten, die Gänse also nicht der Stützfedern berauben, damit sie nachher nicht wie die Klapperstörche umherlaufen und nicht in der Lage sind, ihre Schwingen hoch zu halten, sodaß die Flügel dann auf der Erde schleppen. Wird das Wullen der Gänse aber in bescheidener Weise betrieben, dann bringt es ohne Zweifel Vorteile, und von Tierquälerei kann dann dabei keine Rede sein.

Für eine Gruppe von Gänsen bringt das Wullen oder Rupfen jedoch stets Nachteile. Das sind diejenigen Junggänse, welche bis zum Herbste hin verkauft oder für den eigenen Bedarf geschlachtet werden sollen. Sie dürfen auf keinen Fall gewullt werden; denn bis zu dem Zeitpunkte ihrer Schlachtung sind die Federn noch nicht so weit, da dieselben ausfallen. Würden wir nun solchen Gänsen die Federn nehmen wollen, so wäre das schon deshalb unwirtschaftlich gehandelt, weil die Federn lange nicht so viel wert sind als der Verlust an Fleisch, der dadurch eintritt, daß viele Futterstoffe, die Fleisch ansetzen würden, nun dazu dienen müssen, um das Federkleid wieder zu ergänzen. Dazu kommt nun noch, daß das Wullen dieser Gänse zur Tierquälerei ausartet; denn die Federn sitzen um diese Zeit noch so fest, daß es den Gänsen heftige Schmerzen bereitet, wenn ihnen die Federn genommen werden.

Treten wir nun noch der Frage näher: Wie oft können bzw. sollen Gänse gewullt werden? Die Junggänse, welche bis zum Herbste hin geschlachtet werden sollen, dürfen, wie wir soeben gesehen haben, überhaupt nicht gewullt werden, die andern Junggänse aber, die einem Mastverfahren unterworfen oder doch erst in der zweiten Hälfte des Oktober, im November oder Dezember ihr Leben lassen sollen, sind einmal zu wullen. Die weiblichen Zuchtgänse dagegen können zwei-, wohl auch dreimal ihrer Federn beraubt werden, und den Gänserichen (Gantern) schadet sogar ein vier- bzw. fünfmaliges Wullen nichts.

Bienenpflege im Oktober für Korbimker.

Von Lebrecht Wolff, Oranienburg.

(Nachdruck verboten.)

Schon in meinem Septemberartikel wies ich darauf hin, wie man ein Korbvolk noch spät mit Futter versehen könne, und füge dem noch andere Fütterungsarten bei. Man stellt das Volk in einem trockenen dunkeln Keller auf den Kopf, legt Kandisstücke, die vorher in Wasser getaucht wurden, auf die Wabenspitzen, breitet darüber ein Tuch und legt wärmendes Material darauf. Von Zeit zu Zeit feuchtet man das Tuch auf der Stelle, wo sich der Kandis befindet, mit Wasser an und fühlt dabei, ob nicht der Kandis etwa schon aufgezehrt ist, in welchem Falle man solchen wieder nachlegt. Man kann statt des Kandis auch mit kandiertem Honig füttern. Oder man füllt ein Einmachglas oder ein größeres Honigglas mit flüssigem Futter, bindet darüber nicht zu fest gewebte Leinwand und stellt es auf den Kopf ins Spundloch. Die warme Umhüllung des Glases darf nicht verabsäumt werden. Diese Fütterung kann man den ganzen Winter hindurch fortsetzen und das Glas immer wieder von neuem füllen. Die Bienen gehren von der Flüssigkeit ganz allmählich und werden dadurch nicht aufgeregt.

Mitunter hat man Völker, die ihren Korb nicht ganz ausgebaut haben, und besonders kommt dies bei spätgefallenen Nachschwärmen vor. Es wäre aber sehr schade, wollte man sie aus diesem Grunde kassieren, denn die Nachschwärme sind ihrer jungen Königinnen wegen von hohem Werte und entwickeln sich im nächsten Frühjahre überraschend schnell. Sie bauen dann in dem leeren Unterraume keineswegs lauter Drohnenwerk, sondern meistens Waben mit Arbeiterzellen. Und käme wirklich etwas zu viel Drohnenwachs zu stande, so schneidet man es weg und füllt die Lücken mit Kunstwabenstücken aus. Solche nur halb oder dreiviertel ausgebauten Körbe müssen aber von unten gegen Kälte geschützt werden. Man legt über die Wabenspitzen hinweg ein Tuch und füllt nun den leeren Unterraum mit Moos aus. Stopft man dieses nach dem Korbrande zu ein wenig fest ein, so kann man den Korb in seiner gewöhnlichen Lage auf das Standbrett zurück stellen und das Volk so auf dem Sommerstande überwintern lassen.

Will man keine Reservevölkchen für sich überwintern, um im Frühjahre im Besitze von Reservekönigininnen zu sein, wenn dieses oder jenes Volk über Winter weisellos geworden ist, so kann man es ganz unter Häcksel vergraben, man muß aber am Flugloche ein Kanälchen oder Röhrchen anbringen, welches aus dem Häckselstrange herausragt. So kann man auch schwache Korbvölker durchwintern. Die Fluglöcher der Standstöcke besteckt man mit Drahtnägeln zum Schutze gegen die Mäuse.

Damit sind die Einwinterungsarbeiten beendet und es bleibt dem Züchter nur noch übrig, mindestens alle Woche einmal seinen Stand zu besuchen und nachzusehen, ob alles daran in Ordnung ist, ob nicht schädliche Vögel (besonders Meisen), Mäuse und anderes Ungeziefer ihr Wesen treiben. Die Blenden können schon jetzt angebracht werden, werden aber wieder entfernt, wenn noch flugbare Tage eintreten.

Die Kopfdüngung des Winterroggens.

(Nachdruck verboten.)

Auf leichten Böden kann man oft beobachten, daß der Roggen ein gelbliches und rötliches Aussehen bekommt. Dieses ist vielfach darauf zurückzuführen, daß die Bestellungsarbeiten infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse nicht in der erwünschten Weise ausgeführt werden konnten und daß die leicht löslichen Nährstoffe der oberen Bodenschichten durch häufige Niederschläge zum größten Teile in den Untergrund gespült worden sind. Den jungen Roggenpflanzen fehlt daher die notwendige Nahrung zu ihrer Fortentwicklung und es empfiehlt sich, namentlich wenn vor der Aussaat keine künstlichen Düngemittel gegeben wurden, das Nährstoffbedürfnis durch eine entsprechende Kopfdüngung zu befriedigen.

Auf leichten Bodenarten wendet man mit Vorteil eine Kaliphosphatdüngung an, da hierdurch zugleich eine bessere Ausnutzung des dem Boden durch Gründüngung zugeführten Stickstoffs erzielt wird. Die Bedenken, welche gegen eine reichliche Kopfdüngung mit Kainit erhoben werden können, sind hinfällig, wenn man die Arbeit bei kaltem, feuchtem Wetter ausführt und dabei berücksichtigt, daß es sich nicht um keimende Saaten, sondern um grünende Felder handelt. Die Menge des erforderlichen Thomasmehles und Kainits ist die gleiche, wie bei der Düngung vor der Aussaat, und ebenso steht die Wirkung der Kopfdüngung der letzteren kaum nach. Zu beachten ist jedoch, daß die Kopfdüngung noch im November oder spätestens Dezember gegeben wird, um eine möglichst günstige Wirkung zu erzielen.

B. W.

Wie heißen die empfehlenswertesten Apfel- und Birnsorten für den Liebhabergarten?

(Nachdruck verboten.)

Eine Sorte, die als unbedingt beste empfohlen werden könnte, gibt es nicht. Eine jede ist das Ergebnis ihrer Scholle. Selbst die beste taugt nichts, bringt man sie in ungeeignete Verhältnisse. Die nachstehenden Sorten rechnen mit einem der häufigsten Böden, Lehm- und altbearbeiteten Gartenböden.

Als zweites kommt hinzu, daß alle Sorten auf den Zwergunterlagen gebeihen müssen; denn im kleinen Garten des Privatmannes würde ein Hochstamm mit seiner mächtigen Krone zu sehr beschatten, die unter ihm wachsende